

Neuinterpretation zu unterziehen oder Lücken in den bislang vorhandenen Darstellungen zu erzählerisch zentralen Themen zu machen. Der andere Vorzug liegt schlicht und ergreifend in der allumfassenden, immer konzisen und nachvollziehbaren Darstellung der Entwicklungen in den Krieg führenden Staaten und an den vielen Fronten, wobei weder einer rein militärischen noch einer ausschließlich politischen noch einer isolierten sozialen Geschichte der Vorzug gegeben wird. Diese Ausgewogenheit, verbunden mit der Sicherheit des Urteils und der sprachlichen Sachlichkeit und Lesbarkeit, hebt das Buch aus der Vielzahl der zum „Jubiläum“ erschienenen Werke heraus.

Joachim Tauber, Lüneburg

**Rudolf Jaworski: Mütter – Liebchen – Heroinen. Propagandapostkarten aus dem Ersten Weltkrieg, Köln u.a.: Böhlau Verlag 2015, 202 S., Abb.**

Rudolf Jaworski, bis 2009 Professor für Geschichte Ostmitteleuropas an der Universität Kiel, hat sich in der hier vorzustellenden Monografie mit großem Elan einem Thema gewidmet, das in den letzten Jahren an Zuspruch gewonnen hat und dem anlässlich des Erinnerungsjahrs an den Beginn des Ersten Weltkrieges erneut große Aufmerksamkeit zuteilwurde.

Doch unabhängig von historischen Zäsuren hat das Interesse an Postkarten in der Forschung zugenommen: Groß ist die Zahl sowohl kommentierter, wissenschaftlich annotierter als auch nicht-kommentierter Dokumentationen historischer Postkarten. Unter solchen mit politischen Motiven nehmen die Propagandapostkarten des Ersten Weltkrieges einen zentralen Platz ein. Von allen kriegführenden Staaten wurden sie vom Kriegsausbruch an als politisches Instrument nutzbringend eingesetzt. Jaworski führt allein für das erste Kriegsjahr die beeindruckende Zahl von einer Million Postkarten auf dem Gebiet der Doppelmonarchie an (S. 12). Diesen „Boom“ bringt der Verfasser mit der Betrachtungsweise des Ersten Weltkrieges als „ersten groß angelegte[n] Medien- und Propagandakrieg“ in Verbindung, in dem die Postkarte als Propagandakarte gerade aufgrund ihrer ideologischen, den Krieg antreibenden Rolle von Bedeutung war (S. 13). Vor diesem Hintergrund richtet Jaworski den Blick auf Frauenmotive und -darstellungen.

Das vielschichtige Interesse des Verfassers bei der Dokumentation und Bildanalyse der Quellen kommt dem lesenden Publikum, sei es wissenschaftlich arbeitend oder nur thematisch interessiert, insofern zugute, als die Nutzbarmachung von Postkarten im Rahmen von Kriegspropaganda leicht nachvollziehbar wird. Die staatspolitische Inanspruchnahme, unabhängig davon, auf welche Kriegspartei sich das Augenmerk richtet, wird klar ersichtlich und der Zweck der präsentierten visuellen Gestaltungsmöglichkeiten in seiner – man möchte sagen – Banalität erkennbar.

Gute 130 Bildpostkarten mit Frauenmotiven hat Jaworski für die vorliegende Untersuchung zusammengetragen und auf ihre Darstellungsweise von Geschlechterbeziehungen sowie ihre allegorische Bedeutung im europäischen Ländervergleich der kriegführenden Parteien hin untersucht und kontextualisiert. Obgleich der Verfasser in der Einleitung postuliert, insbesondere die bislang kaum beachteten osteuropäischen Länder in den Fokus zu rücken, ist das Gros der Postkarten doch deutscher und französischer Provenienz. Dennoch erweist sich der vergleichend angelegte Ansatz als äußerst gewinnbringend, denn ganz

im Sinne eines genderzentrierten Ansatzes gelingt es dem Verfasser, die Wechselseitigkeit zwischen Frauen- und Männerbildern in den einzelnen Herkunftsländern aufzuzeigen.

Jaworski gliedert die von ihm exemplarisch gewählten Bildpostkarten in zwölf Weiblichkeitsdiskurse bzw. Informationskontexte, die wiederum in jeweils einem eigenen Kapitel vorgestellt werden. Mit der Überschrift des ersten Kapitels – „Schutzengel und andere Geisteswesen“ – wird bereits die Funktionalisierung von Frauen auf Kriegspostkarten angesprochen. Es ist die typisierte und idealisierte Frauenfigur, mit der „abstrakte Werte- und Idealvorstellungen“ weitergereicht wurden und sich die jeweiligen Kriegsparteien moralischen Beistand erhofften (S. 21). Die oftmals als Engel gestalteten Figuren nehmen hier unterschiedlichste Funktionen ein, vom bereits genannten Schutzengel zum Rache-, Friedens- oder Kriegsel. Anders als die Engel, die in allen Ländern als Motive herangezogen wurden, lassen sich Heiligenfiguren in ihrer schützenden Funktion auf eine katholisch geprägte Bildsprache zurückführen.

Sehr viel konkreter werden im zweiten Kapitel „Weibliche Allegorien als Kollektivkörper“ weibliche nationale oder imperiale Symbolfiguren wie die „Germania“, „Austria“ und „Marianne“ sowie „Britannia“ und „Rossija“ als die wohl bekanntesten Allegorien in ihren verschiedenen Darstellungskontexten untersucht. Jaworski hebt in diesem Zusammenhang auch die Kollektivfiguren der kleineren kriegführenden Staaten hervor, die weniger bekannten „Čechie“ und „Polonia“ oder auch die „Helvetia“ und „Italia“.

Anknüpfend daran werden im Kapitel „Militärische Bündnisse und weibliche Partnerschaften“ die Hintergründe für die Inbildsetzung von Bündnissen in Form von weiblichen Allegorien analysiert. Der Verfasser bezieht sich dabei auf die vertraulich wirkenden weiblichen Beziehungsmuster, mit denen die Bündnisse als „natürlich vorgegeben und sympathisch ausgewiesen werden“, sowie auf den appellativen Charakter weiterer Motive (S. 46).

Den zahlreichen Darstellungsvarianten, in denen der „Muttermythos“ hervorgehoben wird, widmet sich der Verfasser im nächsten Kapitel. Mütterlichkeit konnotiert mit Vertrautheit und Geborgenheit sowie Tradition und Zukunftssicherung finden sich in Marienbildern ebenso wie in „Mutterland“-Vorstellungen wieder, wie sie u.a. in Russland transportiert wurden.

Frauen und Militär stellen das zentrale Themengebiet der folgenden Kapitel dar: In „Militarisierte Geschlechterbeziehungen“ werden Geschlechterstereotype inszeniert und oftmals mit sprachlichem, bevorzugt doppeldeutigem Inhalt vorgestellt. „Frauen und Uniform“ sticht durch die Mischform von Soldatinnenfiguren hervor, bei denen unklar bleibt, ob der Adressatenkreis hier nicht v.a. in der weiblichen Leserschaft zu suchen ist. „Die Frau daheim – der Mann im Feld“: Dieser Überschrift lässt sich die – laut Jaworski – vermutlich größte Gruppe aller Bildpostkarten aus dem Ersten Weltkrieg zuordnen. Den Hintergrund dieser Abbildungen bildet die Konstruierung einer weiblichen „Heimatfront“ durch eine visuelle Gegenüberstellung von „Hausfrauen-“ und Soldatenfront. Diese emotional extrem aufgeladenen Darstellungen, etwa das nur in Frankreich und Italien vorkommende Bild der mütterlichen Patin eines ledigen Soldaten, herrschten bei allen Kriegsparteien in unterschiedlicher Ausprägung vor und bauten auf differierenden kulturellen Denkmustern auf. Die idealisierten Darstellungen der „Heimatfront“ sind unter der Kapitelüberschrift „Frauen arbeiten für den Sieg“ zusammengetragen. In zahlreichen Motiven arbeitender Frauen tritt hier die beruhigende Botschaft an die Frontsoldaten über eine intakte, funktionierende Infrastruktur in der „Heimat“ zutage.

Ein ganz anderes Spektrum von Frauenarbeit wird in „Die Krankenschwester: Kameradin oder Objekt der Begierde?“ angesprochen. Hier fallen die Präsentationen von Weiblichkeit sehr unterschiedlich aus: Wie der Verfasser herausarbeitet, dominiert die sexuelle Attraktivität der Krankenschwestern gerade in Postkarten aus England und Frankreich, während auf Postkarten aus Osteuropa und Russland eine solche Präsenz komplett entfällt (S. 127). Auf diese sexuelle Betonung wird erneut in dem Postkartensample „Andere Städtchen, andere Mädchen“ verwiesen. In diesem Postkartensample kommt deutlich die Faszination zum Ausdruck, die für die Soldaten von den Frauen aus den „fremden“, besetzten oder kriegsverbündeten Ländern ausging. In einigen Bildern zu besetzten Regionen lassen sich Spuren von Gewaltbereitschaft finden.

In direktem Kontrast dazu stehen die Abbildungen sterbender oder toter Soldaten, in denen dem Tod ein heldenhafter Sinn zugeschrieben wird. In „Heldentod und Frauenleid“ stehen sich zwei Botschaften gegenüber: Der Blickwinkel der trauernden Frau, christlich stilisiert und in ihrer Mütterlichkeit einer Marienabbildung vergleichbar, sowie der sterbende Held, der von seinem Sterbelager den Blick gen Himmel zu seiner Familie richtet.

Der Verfasser beendet seine Kategorisierung der Chronologie gemäß mit dem Ende des Krieges: „Sieg und Niederlage in weiblicher Gestalt“. Für die bildliche Verarbeitung des Krieges bedurfte es vermutlich mehr als nur der Präsentation stilisierter Frauentypen oder nationaler Weiblichkeitsallegorien, aber auch und insbesondere unter den Verlierern waren Szenen aus der christlichen Mythologie stark vertreten.

Jaworski hat sich in dieser Publikation nicht zum ersten Mal eines Themas der visuellen historischen Forschung angenommen. Verschiedene Forschungsergebnisse, gerade aus dem Bereich der Postkarten- und Plakاتفorschung, liegen bereits vor. Diese Fachkompetenz ist der hier vorzustellenden Monografie zu entnehmen. In diesem Buch werden keine methodischen und theoretischen Diskurse wiedergegeben – auf diese wird *en passant* verwiesen. Hier wird vielmehr eine komparatistische Studie genutzt, um auf die erheblichen Parallelitäten in der Darstellung weiblicher Allegorien in den kriegsbeteiligten Ländern zu verweisen. Dabei wird das Interesse des Lesenden am Thema durch den überaus flüssigen, beinahe süffisanten Schreibstil auf keiner Seite gebremst. Kommentare bis hin zu Bewertungen von Postkartendarstellungen wie etwa: „Trotz der massiv aufgetragenen und mehrfach wiederholten kollektiven Merkmalszuschreibungen handelte es sich letztlich um drei ziemlich gleichförmige und harmlos-liebe Puppengesichter, die jedem Kaffeekränzchen Ehre gemacht hätten, aber kaum den Eindruck kampfbereiter Amazonen erweckten“ geben auch der Schriftsprache jene bildliche Ausstrahlung, welche die abgebildeten Postkartenmotive auszeichnet.<sup>1</sup>

Das Konzept des Verfassers, seine Untersuchung mit einem europaweiten Bezug durchzuführen, ist aufgegangen. Gerade auf dieser komparatistischen Ebene wird deutlich, dass sich die Frauenmotive auf Postkarten, mithin die Stilisierungen von Frauen und Allegorien von Weiblichkeit, über die Grenzen hinweg in weiten Bereichen ähnelten und in ihrer politischen Funktion glichen. Insbesondere unter den verbündeten Staaten zeichnet der Verfasser regelrechte „Trends“ nach, die auf eine Übernahme von Darstellungsstilen, Motiven und Weiblichkeitsinstrumentalisierungen schließen lassen. Als Bildbotschaften mentaler Verfasstheit und zugleich als Hinweis auf Geschlechterkonzepte stellen Postkarten, dies

1 Zu einer Postkarte, auf der „Austria“, „Germania“ und „Turcia“ als Porträts abgebildet sind, S. 46.

zeigt Jaworski anschaulich, einen nicht zu unterschätzenden Quellenfundus dar, der in der Forschung viel zu lange vernachlässigt wurde.

Lediglich zwei kleine Nachträge seien abschließend erwähnt: Dabei handelt es sich um eine Anregung inhaltlicher Art sowie um eine eher redaktionelle Randnotiz. Zum einen wäre eine Einbettung der Ergebnisse in einen gesamtkunsthistorischen Kontext begrüßenswert, denn gerade in der darstellenden Kunst spielen weibliche Allegorien seit Mitte des 19. Jahrhunderts in der Skulpturenkunst Deutschlands eine tragende Rolle. Dies galt insbesondere dann, wenn es um die Verbildlichung von Nation im Kontext von Kriegen ging, setzte sich die Abbildung allegorischer Weiblichkeit doch von der bildhauerischen Arbeit über Briefmarken und Geldscheine bis hin zur Postkarte fort.<sup>2</sup> Vermutlich aber würde ein solches Vorgehen das bestehende Format des Buches gravierend verändern und den Lesegenuss schmälern. Und zum anderen: Sollte an eine Neuauflage der Publikation gedacht werden, wäre über ein Abbildungsverzeichnis nachzudenken, in dem die Postkarten als Quellen mit Verleger, Verlags- und Vertriebsregionen, möglicherweise sogar ihre Grafiker Nennung fänden.

Anja Wilhelmi, Lüneburg

2 Beginnend mit u.a. Silke Wenk: *Versteinerte Weiblichkeit. Allegorien in der Skulptur der Moderne*, Köln u.a. 1996, hier S. 87-112.

**Robert Spät: Die „polnische Frage“ in der öffentlichen Diskussion im Deutschen Reich, 1894–1918, Marburg: Verlag Herder-Institut 2014, X, 477 S.**

Die preußische Polenpolitik und der sich verschärfende deutsch-polnische Nationalitätenkonflikt um 1900 sind in den letzten Jahrzehnten Gegenstand einer Vielzahl von Untersuchungen geworden. Dabei wurden die Wechselwirkungen zwischen repressiver Politik und Erstarken der polnischen Nationalbewegung, die Tätigkeit nationalistischer Organisationen und die Entwicklung kolonialer Deutungs- und Herrschaftsformen herausgearbeitet. Im Fokus standen damit vor allem die Akteure und Konzeptionen, die zu einer Verschärfung des Nationalitätenkonfliktes beitrugen. Es ist ein Verdienst der 2013 mit dem Wissenschaftspreis des polnischen Botschafters in Berlin ausgezeichneten Studie von Robert Spät, die Auseinandersetzung der deutschen Öffentlichkeit mit der preußischen Polenpolitik in ihrer ganzen Breite darzustellen und dabei besonders auf die für eine deutsch-polnische Verständigung eintretenden Kritiker dieser Politik einzugehen.

Der Autor schildert in einem ersten Teil die mediale Debatte um die Gesetzgebung für die östlichen Provinzen Preußens und um den Umgang mit der dort lebenden polnischsprachigen Bevölkerung zwischen dem Ende der so genannten Versöhnungsära unter Reichskanzler Caprivi 1894 und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914. Er thematisiert dabei zunächst die wachsende Kritik an der Politik Caprivis, die mit der Aktivierung negativer Polenbilder in der Öffentlichkeit sowie der Gründung des nationalistischen Ostmarkenvereins einherging, und schildert zugleich die vielfältigen Gegenstimmen gegen die erneute Verschärfung der repressiven Polenpolitik ab 1894. Anschließend wird die öffentliche Debatte um die Einführung des deutschsprachigen Religionsunterrichtes für polnischsprachige Schulkinder in den östlichen Landesteilen Preußens anhand der Berichterstattung